

Dimensionen der Ethik in der Beratung

1. Der Sinn der Rede von einer professionellen Ethik

Warum ist heute so viel von Ethik in den Professionen, den Semiprofessionen und in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern die Rede? Man hört allenthalben von Ethik in der Medizin, in der Politik, in der Wirtschaft, und eben auch in den verschiedenen Formen der Beratung. Man kann annehmen, das hat einen Sinn. Aber welchen? Soll es etwa um die Entwicklung von professionellen oder sonst speziellen Ethiken gehen? Es klingt gelegentlich danach - so als wäre Ethik eine in verschiedene Spezialfelder aufteilbare Disziplin, die Orientierung in den gesellschaftlich ausdifferenzierten Handlungsfeldern geben sollte, vielleicht sogar mit handlungsleitenden Informationen und Prinzipien, die man nur korrekt anwenden bräuhete, um ethisch gut zu handeln.

Nun mag es wohl Tendenzen in diese Richtung geben. So etwa wenn von Wirtschafts- oder von Umweltethik und in den Professionen, auf die ich mich im Folgenden beschränken möchte, von Medizinethik und Beratungsethik gesprochen wird. dass das der Sinn der häufigen Rede über Ethik in den verschiedenen Feldern menschlicher Tätigkeit sein soll, darf man aber bezweifeln. Zur Erläuterung meines Zweifels hilft es, genauer zu bestimmen, worum es im sogenannten ethisch Guten geht, und was das für eine Disziplin ist, die sich damit beschäftigt.

1.1. Das ethisch Gute und die Rede davon

Traditionell bezeichnet man als ethisch gut etwas, das sich zwar schwer fassen lässt, aber dennoch dramatisch von allen anderen Formen des Guten unterscheidet.

Das Gute ist nämlich, wie Aristoteles am Beginn dieser Tradition (in der Nikomachischen Ethik) sagt, so vielfältig wie das Sein. Jede menschliche Bemühung, jede Handlung strebt nach einem Gut. Das Gute der Feldherrnkunst ist der Sieg, das Gute der Heilkunde die Gesundheit, usw.(1956,S 17) Das Gute in der Beratung ist vielleicht die Handlungsfähigkeit des Klienten. In jedem dieser Tätigkeitsbereiche ist das Gute das, um dessen willen alles an-

dere getan wird. Es ist das Ziel der Tätigkeit und es ist bestimmt durch seine besondere Hinsicht. Gut wird in diesen unterschiedlichen Hinsichten jemand genannt, dessen Handlungen das Gute des Tätigkeitsbereichs zu erlangen verstehen. Ein guter Feldherr ist einer, der zum Sieg führt. Ein guter Arzt, wer die Gesundheit des Patienten wieder herstellen hilft. Ein guter Berater, wer die Handlungsfähigkeit seines Klientels fördert.

Das hat aber noch nichts mit Ethik zu tun. Es macht einen Unterschied, ob man sagt: „Das ist ein guter Feldherr“ oder: „Das ist ein guter Mensch“. Ein guter Feldherr muss kein guter Mensch sein. Und ein guter Mensch muss kein guter Feldherr, er muss überhaupt kein Feldherr sein. Ein guter Mensch zu sein, bezeichnet keinen besonderen Tätigkeitsbereich neben anderen, man kann daraus keinen Beruf machen. Das ethisch Gute wird nicht um eines bestimmten Zwecks, sondern um seiner selbst willen getan, so heißt es immer.

Gegen Ende unserer Tradition hebt Wittgenstein in seinem Vortrag über Ethik (1989,S11) noch einen anderen Unterschied zwischen dem, was in Hinsicht auf einen bestimmten Tätigkeitsbereich, auf einen bestimmten Zweck gut ist und was ethisch gut ist, hervor: Was relativ (zu einem bestimmten Ziel) gut ist, das kann man wollen, oder auch nicht. Das ethisch Gute entzieht sich in gewisser Weise diesem Unterschied. Sage ich jemandem: „Du bist ein schlechter Tennisspieler und er antwortet: „Ich weiß, aber ich will nicht besser spielen, mir genügt das“, so ist das in Ordnung. Sage ich jemanden: „Du bist ein schlechter Mensch“, so ist seine Antwort: „Ich weiß, aber ich will nicht besser sein“ nicht Ordnung. Er sollte es wollen.

Ethik fragt also nicht nach dem, was gut ist in Relation zu einem bestimmten Ziel, das man haben kann, oder auch nicht, sondern nach dem was an und für sich, ohne irgend eine Hinsicht gut ist, und dem gegenüber man zwar sagen kann: „Das will ich nicht:“, aber das zu sagen, nicht in Ordnung wäre.

Nun ist zwar verständlich, was gemeint ist, wenn man sagt: „Das ist gut für etwas“, also z.B. „Dieser medizinische Eingriff ist gut für die Gesundheit des Patienten“, oder: „Diese Intervention ist gut für die Überlegung des Klienten, ob er so oder so handeln soll“. Aber es ist nicht so leicht verständlich, was gemeint ist, wenn man sagt: „Das ist gut“, ohne dass es für irgend etwas gut wäre. Man kann zwar sagen: „Das ist an und für sich, absolut gut“, aber was bedeutet das?

In seinem Vortrag über Ethik gibt Wittgenstein Hinweise, was das für ihn bedeuten kann. Er schließt damit an die Tradition an, indem er gleichzeitig einen relevanten Unterschied macht. Und er sagt etwas aus über die Ethik als Disziplin, also über den Versuch, wissenschaftlich oder irgendwie systematisch über Ethik zu reden

Wittgenstein meint, dass das absolut Gute kein beschreibbarer Sachverhalt ist. Wäre es ein solcher, so müsste ihn jeder notwendig herbeiführen, oder sich schuldig fühlen, wenn er das nicht tut. Er spricht daher von keiner Wahrheit, er trifft keine Aussage, die allgemeingültig sein sollte. Er belässt es bei einem Erlebnis, das ihm immer wieder vorschwebt, wenn er versucht ist, sich auf Ausdrücke wie das absolut Gute einzulassen, und um dem Hörer ähnliche Erlebnisse ins Gedächtnis zu rufen, teilt er sein Erlebnis mit. Er spricht von seinem Staunen über die Existenz der Welt und dem Erlebnis der absoluten Sicherheit, in der ihm nichts weh tun kann, egal, was passiert (aaO S14f).

Aristoteles ist da viel spezifischer. Er nennt das an und für sich Gute Glückseligkeit (Eudaimonia) und geht die ganze Liste von Tugenden durch, die mit ihr zusammenhängen. Heute werden in der Rede über Ethik solche Versuche, es inhaltlich zu bestimmen, selten gemacht, obwohl sie auch gemacht werden, so z.B. wenn Robert Nozick ein Buch „Vom richtigen, guten und glücklichen Leben“ (1991) schreibt und die ihm relevant erscheinenden Lebensbereiche durchgeht. Aber genau besehen, geht es darin auch mehr um Meditationen zu wichtigen Lebensfragen als um eine Tugendlehre.

Wittgenstein macht noch eine Aussage über die Ethik als Disziplin. Er meint, die Frage nach dem an und für sich Guten ließe sich zwar stellen, ja man müsse sie stellen. Wir stellen und beantworten sie auch im Alltag (So, wenn wir unterscheiden zwischen der Aussage: „Dieser Mensch ist ein guter Läufer“ und: „Er ist ein guter Kerl“). Aber wissenschaftlich kann man nur Unsinn dazu sagen. Alles Reden über Ethik vermehre unser Wissen in keinem Sinn. Er sagt das so: „Ich kann mein Gefühl nur mit Hilfe dieser Metapher schildern: Wäre jemand imstande, ein Buch über Ethik zu schreiben, das wirklich ein Buch über Ethik wäre, so würde dieses Buch mit einem Knall sämtliche anderen Bücher auf der Welt vernichten.“ (aaO, S. 13). Auch Aristoteles sagt, dass das Ziel seiner Ausführungen zur Ethik nicht Erkenntnis ist, sondern Handeln, sie unbesonnen Menschen daher nichts bringen dürften. Aber er ist nicht so radikal hinsichtlich der Aussagen zum an und für sich Guten, sondern er meint, es wäre

ein Zeichen von Bildung, in allem nur soweit Genauigkeit zu verlangen, wie es dem „Wesen des Gegenstands“ entspricht (aaO, S. 19).

Geleitet von diesen verschiedenen wunderbaren Auffassungen, und im Glauben, dass es heute nicht möglich ist, Ethik inhaltlich zu bestimmen, sondern dass man bestenfalls versuchen kann, Grundhaltungen zu beschreiben, auf denen ethisches Tun basiert, will ich doch das Risiko eingehen, etwas zu sagen, mag es Unsinn sein oder nicht, solange es einen Berater anregt, sein professionelles Handeln unter dem Aspekt des Guten zu reflektieren und zu überprüfen - ohne viel darüber zu reden, sondern indem er sich mehr auf sein Gefühl verlässt und dieses genau ansieht.

1.2. Der Siegeszug des relativ Guten und das Unbehagen daran

Von der getroffenen Unterscheidung ausgehend zwischen dem was gut ist in einer bestimmten definierten Hinsicht, und dem was an und für sich gut ist, scheint es mir nicht sinnvoll, von einer professionellen Ethik zu reden. Es scheint mir keine Unterdisziplinen der Ethik zu geben, eben weil es ihr nicht um das Gute in einer bestimmten Hinsicht, sondern um das Gute ohne Hinsicht geht. Das an und für sich Gute kann nicht professionsspezifisch sein. Und weil das ethisch Gute nicht in einer Mittel-Zweck-Relation gut ist, kann es auch keine Rezepte zu seiner Befolgung geben.

Der Sinn der Rede von der Ethik in den Professionen dürfte woanders liegen.

1. Professionen betreuen Handlungsfelder, die wichtige Lebensbereiche des Menschen betreffen, welche mit hoher Unsicherheit ausgestattet sind. Und Professionen sind einflussreich, weil sie auf Grund ihrer Voraussetzungen über große Eingriffsmacht verfügen: Sie sind meist rechtlich abgesichert und haben damit ein Handlungsmonopol. Sie verfügen über eine wissenschaftliche Grundlage, was Ihnen den Eindruck der Objektivität verleiht, und ihnen gegenüber immer noch den zwar irrigen, aber unausrottbaren Glauben an Wahrheit und Ausschluss von Willkür weckt. Außerdem sind sie in ihren Handlungsmöglichkeiten methodisch fundiert, also besonders schlagkräftig. Durch die rasante Weiterentwicklung von Erkenntnis und Methoden nimmt ihre Handlungsmacht enorm zu. Alles das flößt Respekt ein, fördert den Glauben an ihre gute Macht und verführt um so mehr zu Leichtgläubigkeit und Abhängigkeit ihnen gegenüber, als sie die benötigte und erwünschte, dem Laien in seiner bedürfti-

gen Situation aber nicht zur Verfügung stehende Sicherheit fundiert zu vermitteln versprechen.

Damit stellen sich ethische Fragen, die wegen der beschriebenen Charakteristika der Professionen, besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Etwa die Frage, ob man als Vertreter der Profession alles tun darf, was man in diesem Feld professionell tun kann, und was man in guter, und nicht verbrecherischer Absicht tun möchte. Man denke etwa an die Medizin, in der man heute fragen muss, ob es in jedem Fall ethisch vertretbar ist, die vorhandenen technischen Möglichkeiten der Lebenserhaltung, der Empfängnis, der Genetik einzusetzen. Man denke an manche Psychotherapie, die den Klienten über längere Zeiträume in eine tiefgehende emotionale Abhängigkeit vom Therapeuten versetzt, so dass man ihm gelegentlich geraten hat, während dieser Zeit, die sich mit der Elaborierung der Methoden immer weiter ausdehnt hat, keine wichtige Lebensentscheidungen zu treffen. Ist es ethisch vertretbar, ein solches Abhängigkeitsverhältnis professionell herzustellen? Oder man denke an die Organisationsberatung, in der man gelegentlich den Auftrag erhält, eine ohnehin schon vom Vorstand getroffene unliebsame Entscheidung, die menschliche Schicksale produziert, mit dem wissenschaftlichen Anschein ihrer Notwendigkeit zu versehen.

Also gilt es einerseits, die Aufmerksamkeit auf solche Fragen, die sich durch die immer weiter anwachsende Handlungsmacht der Professionen vermehrt stellen, zu lenken. Andererseits gilt es wegen dieser Macht, genau zu hinzusehen, ob die Profis auch geleitet sind vom Respekt vor dem Klientel. Das sind ethische Fragen, aber sie betreffen nicht die Professionalität, wie es etwa die Frage nach einem Kunstfehler tut. Sie sind auch nicht Fragen einer professionellen Ethik. Sie gehen über die Professionalität hinaus. Sie betreffen den Einsatz der Professionalität so wie den Einsatz jedes anderen Instruments, das in menschliche Verhältnisse eingreift. Bloß haben, wie gesagt, die hier zur Diskussion stehenden Instrumente besonderes Prestige, gewaltige Möglichkeiten und große Macht. Man überlässt es daher nicht dem einzelnen Vertreter der Profession, sie für sich nach seinem Gewissen zu beantworten, sondern versucht Richtlinien aufzustellen (z.B. in Fragen der Triage), bzw. man setzt in den Professionen Instanzen der Kontrolle, sogenannte Ethik-Komitees ein, die keine professionellen Fachkomitees sind und nicht nur aus Fachvertretern bestehen.

2. Es gibt noch einen anderen Grund, warum sich die Frage nach der Ethik in den Professionen aufdrängt. Aber auch diesmal geht es nicht um die Frage der Entwicklung eines solchen

Undings wie einer professionellen Ethik. Es geht vielmehr um ein, aus gutem Grund wachsendes Bedürfnis, dem; was ohne jede Hinsicht, ohne jeden Zweck gut ist, in neuer Form Raum zu geben, nachdem es längere Zeit kein Thema war:

Die Moderne hat zu einem Siegeszug des Prinzips der Funktionalität geführt. Die funktionale Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Felder, hat den Funktionen, die sie erfüllen sollen, größtmögliche Autonomie verliehen, die Entfaltung ihrer Eigenlogik gefördert und illegitime Einriffe von Außen erschwert. Innerhalb der gesellschaftlichen Felder wurde alles auf seine Funktionalität hin, die es für die Gesamtfunktion des Feldes hat, beurteilt. Befördert wurde diese Entwicklung durch die Wissenschaften, deren eigene Entwicklung der gleichen Tendenz unterworfen war: Konkrete funktionsorientierte Aussagen, stichhaltige empirische Belege, methodisch-technische Umsetzung, darum ging es. Die Tendenz der Verwissenschaftlichung aller Teilbereiche in jedem der gesellschaftlichen Felder, und die analog dazu voranschreitende Ausdifferenzierung der Wissenschaften und innerhalb jeder einzelnen Wissenschaft führten zu einer Steigerung der Leistungsfähigkeit in allen Bereichen.

Allerdings geschah das unter Ausschaltung der Frage, wozu denn das alles gut ist, welche Funktion, die selbst nicht wieder die Funktion von etwas ist, das alles nun haben soll. Das relativ Gute konnte sich auf Kosten der Abstinenz vom an und für sich Guten entfalten. Es lässt sich, wie wir gesehen haben, auch besser, klarer, greifbarer formulieren und in der Praxis verfolgen.

Vielleicht kann man diese Ausschaltung der Frage nach dem Guten an und für sich auch als eine Rebellion gegen die lange Dominanz eines religiös definierten absolut Guten verstehen, welches das relativ Gute sehr kurz gehalten hatte: Alles, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Politik, die Kunst, usw., war nur erlaubt gewesen, soweit es mit der Religion vereinbar war, die ihrerseits mit ziemlicher Macht das Monopol über das absolut Gute ausübte. Mit dem Sieg der Rebellion, wurde möglicher Weise das Kind mit dem Bade ausgeschüttet: Das traditionelle absolut Gute, in dessen Namen vieles relativ Gute geknebelt worden war, sparte man nun einmal aus. Damit ist aber gerade das neue Prinzip der Entfaltung des relativ Guten in ein Dilemma geraten, das unter seinen eigenen Bedingungen schwer formulierbar war. Zwar breitete sich der Gedanke der Funktionalität über alles aus, drang im Verlauf seines Siegeszuges auch dorthin, wo er nichts zu suchen hatte. So etwa, wenn man heute feststellt, Mozarts Musik wirke wie ein Antidepressivum, oder Beten senke den Blutdruck usw. Die

implizite Botschaft lautet: Tu etwas, um etwas anderes zu erreichen. Aber letztlich bleibt die Frage, welche im Dienst des Prinzips der Funktionalität gestellt wird, eigentümlich kastriert. Denn sie hört immer auf, bevor festgestellt werden kann, wozu das alles denn gut sein soll. Die Frage nach dem Sinn dieser Entwicklung wird ins Private des Individuums verlegt und verstummt dort.

Damit greift trotz aller wunderschönster Funktionalität ein vages Gefühl der Sinnlosigkeit von allem zusammen um sich. Denn irgendwie scheint dieser Mangel, den die Beschränkung auf die Funktionalität mit sich bringt, gerade dann dem Erleben zugänglich zu werden, wenn sich das Prinzip der Funktionalität radikal durchsetzt. Die Reaktionen auf das Erleben des Mangels können unterschiedlich ausfallen.

- Entweder man suggeriert, wie die Werbung das tut, dass der Erwerb von etwas relativ Guten, einer Ware oder Dienstleistung, ohnehin das an und für sich Gute mitliefert, und zwar gleich in der komplettest möglichen Form, in der Aristoteles von ihm spricht, in Form dessen also, wonach alles um seiner selbst willen strebt, in Form der Glückseligkeit. Man kauft dann nicht mehr einfach das Deodorant, oder das Fitnesscenter-Abonnement, oder die Beratung, wenn man das Deodorant, oder das Fitnesscenter-Abonnement oder die Beratung kauft, sondern man kauft das Glück. Damit wird unter der Hand wieder nur ein relativ Gutes verwirklicht, nämlich der Erfolg der Wirtschaft, beruhend auf der zweiten unausweichlich folgenden Form der Reaktion auf den erlebten Mangel:
- Weil nach dem Erwerb jedes relativ Guten die Frage „Worum willen?“ sich immer wieder stellt, insbesondere dann, wenn daran das Versprechen der absoluten Erfüllung geknüpft und natürlich enttäuscht worden war, greift man zum nächsten schon wieder als ultimative Erfüllung angepriesenen relativ Guten, um zu sehen, ob sich das Glück nicht dort versteckt hat. Man greift bloß etwas schneller, denn die Ungeduld ist mit der Verzögerung gestiegen. Beschleunigung ist angesagt und endlose Vermehrung des relativ Guten. Und natürlich mit Zunahme der Fülle von Angeboten ein weiteres Anwachsen der Enttäuschung und des Gefühls der Sinnlosigkeit.
- Man fragt sich dann, ob man vielleicht selbst schuld ist an dem unausrottbaren Mangel, den man in der Fülle erlebt. Das führt zur nächsten Form der inzwischen unwill-

kürlichen Reaktion: Depression. Sie wieder führt zum Dauererfolg eines anderen relativ Guten, der Psychotherapie.

- Oder man gibt sich nicht selbst die Schuld, sondern richtet die durch Dauerfrustration des Wunsches nach dem An und für sich Guten angestaute Aggression nach Außen und reagiert ungerichtet destruktiv - nach dem Motto, das man meist gar nicht formulieren kann, weil das alle so unausgesprochen vor sich geht: Macht kaputt was euch kaputt macht.
- Oder man besinnt sich schließlich darauf, was denn da verloren gegangen ist, und belebt die Frage nach dem Guten an und für sich wieder. Weil man sich aber nicht eines Rückfalls auf die überwundene pseudoreligiöse, zu kurzschlüssige (und der Unterwerfung dienende) Reduktion von allem und jedem auf das absolut Gute verdächtig machen will, geht man sehr vorsichtig vor. Man will nicht wieder das Kind mit dem Bade ausschütten. Man will das neue Prinzip des elaborierten relativ Guten nicht aufgeben, man will bloß seiner neuen, einseitigen Herrschaft entkommen. Also kann es geschehen, dass man die Frage nach dem Guten an und für sich unter vermeintlicher Anerkennung des relativ Guten belebt. Man geht einen Kompromiss ein: Es ist nicht die Frage nach einer Ethik überhaupt, die sich zu Wort meldet, sondern nach dem an und für sich Guten im elaborierten relativ Guten: Man stellt die Frage nach der professionellen Ethik. Der Kompromiss hat einen verschämten Sinn und bleibt ein Unding, aber das Anliegen verdient Würdigung und Aufmerksamkeit.

Das sind genug Gründe, um bei der Frage nach der Ethik im Zusammenhang mit Beratung zu bleiben und sie genauer zu stellen.

2. Die drei Fragen nach dem Zusammenhang von Ethik und Beratung

- Was ist das Gute (an) der Beratung?
- Was ist das Gute in der Beratung?
- Wie geht man mit ethischen Fragen um, wenn sie in der Beratung auftauchen?

2.1. Was ist das Gute (an) der Beratung

Wenn das ethisch Gute, wie eingangs vermutet, keinen besonderen Tätigkeitsbereich neben anderen bezeichnet, man daraus also keinen Beruf machen kann, dann kann es seinen Ort nur in den verschiedenen Tätigkeitsbereich haben. Und da das ethisch Gute im Tun liegt, wird es wohl auf die Art und Weise ankommen, wie der Einzelne in den unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen handelt. Aber bevor wir ethisches Handeln in diesen Bereichen, in unserem Fall in der Beratung untersuchen, drängt sich die Frage auf:

Ist das in allen Tätigkeitsbereichen gleicher Weise möglich? Gibt es vielleicht solche, in denen das nicht geht, oder in denen das besser oder schlechter geht als in anderen? Kann ein Soldat in Ausübung seines Kriegshandwerks ethisch gut handeln? Kann ein Vertreter einer Institution, die sich der Durchsetzung ethischer Werte widmet, unethisch handeln? Sicher ist beides möglich, sonst wären alle Soldaten Verbrecher, und alle Mitglieder, etwa der Caritas gute Menschen.

Kann ein Angehöriger eines Verbrechersyndikats in einer „beruflichen“ Mission ethisch handeln? Das wird vielleicht schon etwas schwieriger sein, weil diese Institution verbrecherische Ziele verfolgt.

Aber ist es vielleicht in der Caritas leichter, ein guter Mensch zu sein als beim Militär? Ja und nein, kann man versuchen zu sagen. Ja, denn der Zweck der Institution der Caritas legt gutes Handeln nahe, während das Militär wegen der Gewalt, deren Ausübung zu seinem Zweck gehört, leicht zu unethischem Gebrauch davon verführt. Man denke an die jüngste Diskussion über Folter von Kriegsgefangenen und über die Skandale in der Ausbildung. Weil das beim Militär so leicht ist, führt man Kontrollen ein, und das macht es wieder schwerer. Andererseits ist es leichter bei der Caritas ein schlechter Mensch zu sein, weil das niemand erwartet, und daher weniger Aufmerksamkeit und Kontrolle dafür vorhanden ist. Man denke an die vielen Unterschlagungsskandale in den karitativen Einrichtungen.

Das würde also heißen, dass verschiedene Tätigkeitsbereiche und ihre Einrichtungen, je nach den Werten, denen sie dienen sollen, mehr oder weniger Gutes an und für sich repräsentieren, und dadurch mehr oder weniger zum ethischen und unethischen Handeln einladen – also niemandem die Entscheidung abnehmen.

In einem derart definierten Sinn: Was ist das Gute, das die Beratung repräsentiert?

Dazu eine Kurzfassung unseres Verständnisses von Beratung:

Beratung ist keine Technik, die Reparaturmaßnahmen an defizienten menschlichen Handeln – sei es beruflich, professionell oder privat – vornimmt. Sie ist auch keine Technik zur besseren Erreichung der in der Beratung vorgelegten Ziele des Klienten oder Klientensystems, sogar wenn sie das auch ist.

Sie ist vielmehr eine wissenschaftlich fundierte, methodisch geleitete Reflexion vorgelegter Sachverhalte menschlichen Erlebens und Handelns in bestimmten gut definierten Kontexten, und eine Reflexion dieser Kontexte – eine Reflexion, die zur Selbstreflexion des Klienten(systems) anregen soll, und zu diesem Zweck auch die Reflexion der Beratungssituation mit einbezieht. Sie dient der Erhaltung, Wiederherstellung, Erhöhung der Handlungsfähigkeit des Klienten(systems). Die Gefahr ihrer Einschränkung liegt hier nicht im mangelnden technischen Wissen und Können. Das wäre ein Fall für Fachberatung. Gefährdet oder eingeschränkt kann die Handlungsfähigkeit für unseren Kontext sein durch einander widerstrebende Tendenzen, Interessen, Teilbereiche des Erlebens und der Tätigkeit, die für das Überleben des Systems unabweisbarer sind, oder aber widerstrebender Interessen zwischen ihm und den für sein Überleben relevanten Umwelten.

1. Anerkennung der Eigendynamiken der Klientensysteme

Selbstreflexion von Tätigkeit ist insbesondere in Beratungszusammenhängen immer auch auf das Ziel der Tätigkeit hin orientiert und auf den Prozess, der zum Ziel führt. Sie überprüft die Brauchbarkeit des Ziels und hilft den Prozess, der zu ihm führen soll, zu optimieren. Sie hat insofern in der Beratung eine Funktion, ist gut für etwas, ist also relativ gut.

Aber sie hat gleichzeitig den Bezug auf das Selbst, sie hat sozusagen auch eine zwecklose Dimension: Sie soll dem Selbst dienen, ohne einen weiteren Zweck. Ihr geht es um die Erhaltung des Selbst als es selbst, d.h. in seiner Fähigkeit, sich in Selbstreflexion selbst zu organisieren und damit sich selbst in seiner Besonderheit, die es unterscheidet, zu erhalten - immer in seinen relevanten und in der Beratung fokussierten sozialen Bezügen. Das kann zur Abwägung einander widersprechender Werte und einer konflikthaften Entscheidung zwischen Ihnen führen.

Ist der Klient und Gegenstand der Beratung eine Person, dann wird es um seine Erlebnis- und Handlungsfähigkeit in den relevanten Lebensbezügen gehen (Arbeits-

und Liebesfähigkeit hat Freud das genannt). Dabei werden einander widersprechende seelische Strebungen miteinander zum Ausgleich kommen müssen. Ist der Klient und Gegenstand der Beratung ein personenorientiertes soziales System (in der Paar- und Familienberatung), dann wird es um dessen Erhaltung gehen, allerdings immer in Relation zu seinen Mitgliedern und deren Selbsten –was gelegentlich auch die Auflösung des Systems zur Folge haben kann (z.B. Scheidung, um die Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten der Personen nicht unangemessen zu beschneiden). Ist der Klient ein funktionsorientiertes soziales System (Organisation), dann sieht es wieder anders aus. Dort geht es um die Überprüfung der Funktionalität, oder um die Bewältigung vorgegebener Aufgaben, etwa Veränderung der Strukturen und Abläufe, Zusammenlegung von Abteilungen usw., alles unter Berücksichtigung der Auswirkung auf die Funktionsträger als Menschen. Auch hier wird es zur laufenden Abwägung einander widersprechender Werte kommen, weil die Organisationen im Lauf ihrer funktionalen Ausdifferenzierung die Eigenlogiken der einzelnen Bereiche voll zur Entfaltung gebracht haben und so die bisher institutionell gebändigten Widersprüche virulent geworden sind. Dazu werden sich noch die Widersprüche zwischen den logischen Systemebenen, die in der Organisation miteinander verbunden sind, heute besonders deutlich zeigen. Die Menschen und ihre Eigeninteressen, die der Logik der Organisation widersprechen, fordern ihr Recht als hoch relevante Umwelten der Organisation. Die Teams als personenorientierte Arbeitsformen, die immer zentraler für das Überleben der Organisationen werden, folgen ihrer eigenen Logik, die Konflikte mit der Organisation schaffen usw.

D.h., die Beratung als Handlungsfeld ist getragen von der Anerkennung des Klienten(systems) in seiner spezifischen Besonderheit als etwas, das einen Wert an sich darstellt. Das Charakteristische dieser über gemeinsame Reflexion mit dem Klienten hergestellten Anerkennung des Klienten liegt darin, dass sie sehr praxisbezogen zu seiner Selbstanerkennung führt. Das ist sozusagen institutioneller Grundbestand jeder Beratung, fest in ihr eingeschrieben, noch jenseits davon, ob das professionelle Handeln des einzelnen Beraters von diesem Wert geleitet wird oder nicht – Wittgensteins Staunen in professions-spezifisch institutionalisierter Form. Das psychologische Äquivalent dieses an und für sich Guten wird in der Beratung landläufig – und, verglichen mit diesem Staunen, mit etwas flachem Pathos - Respekt vor dem Klienten

ten, seinem Anliegen, seinem Ziel, seiner Fragestellung, seinem Problem, was auch immer, genannt.

2. Interesse am Gegenstand

Die Anerkennung der Eigendynamik der Systeme verlangt entsprechende Arbeit an einem immer tieferen Verständnis und immer besserer Kenntnis. Beratung muss fundiert sein durch angemessene systematisch vervollständigte Erkenntnis der Eigendynamik der Systeme und ihrer internen Widersprüche. Schließlich gilt es dann, in der Beratung nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Dazu gehört, dass der Berater den state of the art beherrscht, also ausreichend informiert ist über die neueren Entwicklungen in seinem Feld, theoretisch ebenso wie methodisch-praktisch – ohne sich dabei seine situationsbezogene Entscheidungsmöglichkeit abkaufen zu lassen, mit der er sich gelegentlich auch gegen das professionelle Wissen und Können wenden wird müssen, um in einem umfassenderen Sinn professionell zu bleiben.

Doch das sind eher Selbstverständlichkeiten, die eigentlich keiner Diskussion bedürftig sind, und hinsichtlich derer Ethik und Professionalität in der Beratung sich nicht voneinander unterscheiden. Man kann sich also tatsächlich ersparen, hier von Ethik zu sprechen. Es fügt einer Selbstverständlichkeit einen unnötigen Anspruch hinzu. Auch wenn uns der Verdacht weiterhin begleiten wird, dass es sich mit dem Anspruch der Ethik in der Beratung weitestgehend so verhält, sehen wir genauer hin, was das Gesagte gerade in der heutigen gesellschaftlichen Situation für die Beratung bedeutet.

3. *Der soziale „Lebensstrom“ – oder die Bedeutung von nur beschränkt fassbaren Zusammenhängen*

Die Systemtheorie hat einer höchst relevanten Dimension der Beratung einen klaren Begriff zur Verfügung gestellt, der auf ihre Praxis Einfluss hat: Das Verhältnis von System und Umwelt als zentrale Kategorie. Wenn man Klienten als Systeme sieht, so heißt das, sie sind nicht als autarke Substanzen zu erfassen, sondern immer nur in Relation zu anderen Systemen zu sehen. Dieses Verhältnis von System und Umwelt spiegelt sich innerhalb des Systems, das selbst auch als ein mit einer Grenze versehenes System von aufeinander abgestimmten Systemen und ihren Umwelten aufzufassen ist. Letztlich löst sich alles in einen über die jeweiligen Systemgrenzen hoch vermittelten, sein laufendes Ungleichgewicht ausgleichenden unfassbaren Gesamtzusam-

menhang von Zusammenhängen auf. So sehr jedes System in seiner Eigendynamik also für sich fassbar ist, so wenig ist es das auch. Pragmatisch wird in der Beratung das komplexe Verhältnis von System und Umwelt auf die Berücksichtigung der sogenannten relevanten Umwelten limitiert. Aber der Tendenz nach weist das Konzept in Richtung auf ein nicht fassbares Ganzes als einen Wert. Früher hat man von der Schöpfung gesprochen und Ehrfurcht vor ihrer Unfassbarkeit angemahnt.

4. *Entfaltung der Reflexivität, die den Beratungsgegenständen eigen ist. Selbsterkenntnis als Wert*

Von der Reflexion und Selbstreflexion wurde schon unter dem Aspekt der Anerkennung und Selbstanerkennung als Wert gesprochen. Sie soll hier nochmals unter dem Aspekt der Selbsterkenntnis, die traditionell als an und für sich gut angesehen wurde, hervorgehoben werden. Es scheint bemerkenswert, dass sie immer als Wert angesehen wurde – allerdings nur für das Individuum, nicht für soziale Systeme, denen sie genauso eigen ist wie dem einzelnen Menschen. Traditionell war sie in hierarchisch strukturierten Systemen eher mit einem Tabu belegt, denn ihr wohnte die Gefahr inne, die Stabilität der System zu erschüttern. Auch dem Einzelnen wurde sie nur abverlangt zum Zweck der Überprüfung seines Tuns in Hinsicht darauf, ob es mit den Normen und Geboten, die zum Erhalt der Stabilität der Systeme aufgestellt wurden, übereinstimmt, also als Gewissenserforschung. Der freien Selbstbestimmung und -entfaltung sollte sie gerade nicht dienen.

Heute ist die Entfaltung der Reflexivität zur Überlebens- Notwendigkeit geworden, weil die Systeme, die sich zum Gegenstand der Beratung eignen, kaum mehr durch vorgegebene Regeln und Normen abgesichert sind, sondern sich in Selbstbeobachtung und Selbstreflexion immer wieder neu konstituieren müssen.

Genauso verhält es sich mit dem „guten“ Tun. Es ist auch nicht durch einen Katalog von Geboten abgesichert, sondern muss vielmehr von Fall zu Fall durch genaue Beobachtung der relevanten Bedingungen des Handelns, der aufeinander treffenden Widersprüche aller Art, und durch Beobachtung der Beobachtungen, also durch Selbstbeobachtung und Selbstreflexion situativ entwickelt werden. Reflexion und Selbstreflexion stellen heute Bedingungen der Möglichkeit guten Handelns dar. Beratung führt durch ihr reflexives Vorgehen eine Ebene der Beobachtung und da-

mit der Distanz ein, aus der heraus es möglich ist, mit der Relativität der entscheidbaren Sachverhalte verantwortlich umzugehen.

5. *Das Verhältnis von Vorgabe und Selbstbestimmung: Autonomie und Integration als Werte*

Wenn man Beratung so sieht wie hier angenommen, dann ist sie eine Einrichtung, die durch ihr Vorgehen die Autonomie der Klienten(systeme) fördert. Sie tut dies unter Berücksichtigung der besonderen Eigendynamik und Unterschiede der Klienten. Sie beachtet also die interne Differenzierung, den jeweiligen Kontext, die Vernetzungen mit den relevanten Umwelten, die sich aus all dem ergebenden Widersprüche, die es zu managen gilt. In diesen Zusammenhängen achtet sie auf die Handlungsmöglichkeiten und –fähigkeiten des Klientels bzw. auf die Anschlussfähigkeit der möglichen Handlungen.

Wenngleich sie also allein kraft ihrer Theorien und Methoden darauf angelegt ist, die Autonomie der Klienten zu fördern, so hat sie nichts mit den gelegentlich auftauchenden Größenphantasien von grenzenloser Selbsthervorbringung zu tun, wie sie in den Powerseminaren verkauft werden. Sie unterstützt die Möglichkeiten, den Widerspruch zwischen Autonomie und Vorgabe zu gestalten. Oder sie dient, traditionell gesprochen, der Idee der grundsätzlichen Endlichkeit der Freiheit und der Anerkennung ihrer sozialen Grenzen, die zugleich die Bedingungen der sozialen Integration darstellen.

6. *Konflikt und Konfliktmanagement als Werte*

Wir haben schon angedeutet, dass es einen Unterschied macht, wer oder was der Gegenstand der Beratung ist, ob man also von der Beratung von Personen als psychischer Systeme (etwa Psychotherapie) spricht oder von Personen als professionellen Funktionsträgern einer Organisation (Supervision, Coaching); ob es sich um personenorientierte oder funktionsorientierte soziale Systeme handelt (also um Paare und Familien oder um Organisationen). Jedes dieser Systeme folgt einer anderen Eigenlogik, die man kennen und respektieren muss. Diese Eigenlogik ist ebenso wie die unvermeidliche Integration unterschiedlicher Systemebenen in einem System bzw. seine notwendige Vernetzung mit den anderen Systemen immer charakterisiert durch Widersprüche zwischen Werten. Für diese Wertwidersprüche gibt es in einem hochgra-

dig ausdifferenzierten Gesamtsystem keine klaren Werthierarchien. Basierend auf der Anerkennung der Unterschiede gilt es, sie situativ wahrzunehmen und aus der jeweils dominanten Perspektive zu bewältigen. (Also z.B. unterscheiden sich Personen- und Organisationsinteresse und je nachdem, ob Gegenstand der Beratung die Person oder die Organisation ist, wird die Bearbeitung des Widerspruchs anders aussehen – aufzuheben ist er meistens nicht.). Ein positives Konfliktverständnis und entsprechende Fähigkeiten ihres Management zu entwickeln, ist eine Hauptaufgabe von Beratung. Ausgehend von der Anerkennung der Unterschiede (Diversity) gilt es die Bereitschaft zu entwickeln, Einschränkungen der eigenen Rechte vorzunehmen zugunsten der Integration oder andere kreative Möglichkeiten für sie zu finden.

7. *Expertise des Nicht Wissens*

Beratung in unserem Verständnis hat für all das keine Rezepte. Weder gibt sie vor, die Realität des Klienten in seinen Vernetzungen wirklich realitätsgerecht zu erfassen, noch gibt sie inhaltliche Lösungen vor oder meint die richtige Lösung wäre zu finden. Beratung hilft dem Klienten unter Einsatz der bisher genannten Werte, seine für ihn passende, vielleicht situative Lösung zu entwickeln. Sie fördert damit einen Wert, der immer schon bekannt, die längste Zeit in unserer Gesellschaft nicht wirklich gefragt war, heute aber höchst relevant ist: Die Fähigkeit, sich auf Unbekanntes einzustellen, ohne über Rezepte oder Wahrheiten zu verfügen, die Fähigkeit in unbekanntem Situationen professionell zu handeln, oder noch schärfer mit einem Wort Goethes formuliert: Aus dem Bekannten das Unbekannte zu entwickeln.

Denn im Laufe der Entinstitutionalisierung, die nach und nach alle sozialen Systeme unserer Gesellschaft erfasst hat, haben sich die herkömmlichen Orientierungssicherheiten aufgelöst, es gibt immer weniger Wahrheiten, die einem erlauben zu wissen, was richtig ist. Immer weniger ist vorhersehbar, klare wenn-dann Zusammenhänge lösen sich für unser Handeln auf. Wir müssen die Fähigkeit erwerben, auf unabgesichertem Terrain sicher zu gehen, wir müssen eine Expertise des Nichtwissens entwickeln. Wenn man so will, ist das eine ethische Haltung, die dem Gebot entspricht: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben am Himmel, noch von dem, was im Wasser und unter der Erde ist“. (Altes Testament, zweites Buch Moses 20.4) Beratung in unserem Verständnis stellt eine solche

hochentwickelte Expertise des Nichtwissens zur Verfügung, die sie in ihrem methodischen Vorgehen in mehreren Schritten entfalten kann (Buchinger, 1998, S.147ff)

2.2. Was ist das Gute in der Beratung

Dass Beratung ethische Werte repräsentiert und transportiert, bedeutet weder automatisch, dass Klienten „gut“ beraten werden, noch dass sie zum „Guten“ beraten werden – wenn wir einmal vorläufig diesen Unterschied machen, um Raum zu schaffen für eine weitere Frage, die sich aufdrängt:

Heißt gut beraten werden, auch wirklich zum Guten beraten werden?

Oder anders gefragt: muss ein guter Berater auch ein guter Mensch sein? Ist das Urteil : „Das ist ein guter Berater“ identisch mit dem Urteil: „Das ist ein guter Mensch?“

Ich meine, nicht. Die Qualität eines guten Beraters liegt darin, dass er sein Handwerkszeug gut beherrscht, sich am state of the art orientiert, professionell vorgeht, um das Beratungsziel zu erreichen. Seine Qualität kann auch darin liegen, dass er das Beratungsziel sogar dann erreicht, wenn er sich nicht immer auf die etablierten professionellen Vorgaben stützt, sondern Neues versucht, wie das alle Pioniere getan haben – solange er dabei nicht die Werte der Beratung verletzt, also z.B. Abhängigkeit statt Autonomie fördert, Wahrheiten verkündet, statt Möglichkeiten entwickelt. Wichtig ist, dass er das Gute der jeweiligen Beratung, das nichts ethisch Gutes sein muss, erreicht.

Die Charakteristika eines guten Menschen hingegen sehen anders aus. Sein Leben ist geleitet von Respekt und Ehrfurcht vor allem, was auch jenseits seiner Brauchbarkeit für bestimmte Zwecke, die man verfolgen kann oder nicht, einen Wert hat, im besonderen würden wir heute sagen, Mensch und Natur und die kulturellen Schöpfungen der Menschheit. Das wäre, etwas erweitert, der kategorische Imperativ Kants in der zweiten seiner drei Formulierungen: „Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.“ (Kant 1956, S. 61).

Wenn ein guter Berater sein und ein guter Mensch sein, verschiedene Qualitäten bezeichnen, dann ergibt sich die eingangs gestellte Frage unter anderem Aspekt noch einmal: muss ein guter Berater auch ein guter Mensch sein, d.h. müssen im Fall des guten Beraters die beiden verschiedenen Qualitäten miteinander verbunden sein? Ist der gute Berater auch ein guter Berater, wenn er sich ethischen Fragen gegenüber - z.B. der Frage des Klienten, ob er seinen

Partner vergiften soll oder nicht - neutral verhält; oder gar wenn er seine Klienten höchst erfolgreich zur Verfolgung unethischer oder verbrecherischer Ziele berät? Würden wir ihn dann wirklich als einen guten Berater bezeichnen, als jemanden, der sein Klientel gut berät - auch wenn er die professionellen Bedingungen seines Berufs hervorragend repräsentiert? Würden wir uns von ihm beraten lassen wollen? Müssten wir dann nicht Sorge haben, rein funktional gut bedient zu werden, ohne dass unsere Ziele auf ihre Sinnhaftigkeit hin reflektiert werden, wir auch nicht zu einer solchen Reflexion angeregt werden?

Aber andererseits, geschieht es nicht ohnehin, dass der Sinn meiner Ziele befragt wird, wenn der Berater sich nur ausreichend professionell verhält und die Zusammenhänge, in denen ein zur Beratung vorgelegtes Ziel steht, mit reflektiert? Ja, das reicht vielleicht für eine gute Beratung, wenn es etwa das Anliegen des Klienten ist, die nächste Stufe seiner Karriereleiter zu erklimmen. Hier wird es nicht allein darum gehen, unter Einsatz beraterischer Professionalität bestmöglich zum Erfolg zu verhelfen, sondern das Karriereziel seinerseits in einen Zusammenhang mit den anderen Zielen des Klienten zu stellen, also dessen Kontingenz zu beleuchten. Aber reicht dieser Einsatz der beraterischen Professionalität auch dann, wenn der Berater mit den genannten unethischen Zielen konfrontiert wird? Nein.

In den meisten Fällen scheint also die Professionalität des Beraters auszureichen, damit der Klient gut beraten wird - gut nicht allein im Sinn der Funktionalität der Beratung zur Verfolgung eines Zieles, das der Klient mit dem Berater erörtern möchte, sondern gut im Sinn einer Reflexion der Sinnhaftigkeit der Ziele in ihren Zusammenhängen. Dort allerdings, wo es um unethische Anliegen geht, reicht das nicht, dort ist die Ethik des Beraters über seine Professionalität hinaus gefordert. Etwas pragmatisch gesagt: Der gute Berater muss kein guter Mensch sein, er muss vor allem professionell vorgehen, aber er muss darüber hinaus unethische Anliegen von sich weisen.

Sehen wir es uns von der anderen Seite an: muss ein guter Mensch ein guter Berater sein? Wohl nicht, denn er muss kein Berater sein. Aber wenn ein guter Mensch sich nun einmal entschlossen hat, ein Berater zu sein, kann er es sich leisten, ein schlechter Berater zu sein, d.h. sich nicht um die angeführten Bedingungen guter Beratung zu kümmern? Wenn er das tut, dann täuscht er Professionalität vor, wo er nicht über sie verfügt, das könnte man als mangelnden Respekt vor den Klienten und vor den Werten der Beratung oder als Betrug bezeichnen. Ob er dann ein guter Mensch ist, wenn er sich so verhält? Ob er aber, wenn er die

angeführten Bedingungen guter Beratung erfüllt, auch in hohem Ausmaß über entsprechende Begabung zu diesem Beruf, hohe Empathie, analytisches Talent, Kreativität usw. verfügt, und in diesem Sinn auch ein guter Berater ist, das ist eine andere Frage, die nicht mit Ethik zu tun hat.

Um die Frage nach dem, was in der Beratung gut ist, abschließend noch zu erweitern, sei auf einen interessanten Befund hingewiesen, von dem ich nicht sicher bin wie weit er auf alle Formen der Beratung Anwendung finden kann. Einschlägige Untersuchungen sollen schon vor Jahren herausgefunden haben, dass der Erfolg von psychotherapeutischen Beratungen weniger vom jeweils eingesetzten Verfahren abhängt, als vielmehr von der Person des Psychotherapeuten, also davon, wie sehr er dem Klienten Wertschätzung, Empathie und Aufmerksamkeit entgegen bringt. Allein das scheint die Selbstorganisationskräfte des Klienten ausreichend zu mobilisieren. Es soll systemische Berater geben, die sich immer mehr auf Interventionen beschränken, die dem Klienten vermitteln, dass er es schon schaffen wird. Sind das nicht ethische Haltungen, die hier sehr praktisch wirksam werden?

2.3. Wie geht man mit ethischen Fragen um, wenn sie in der Beratung auftauchen?

Ich habe im Lauf der vorliegenden Überlegungen drei Behauptungen aufgestellt, die uns in der jetzt gestellten Frage weiterführen, wenn wir sie in Zusammenhang miteinander bringen. Ich habe gemeint, Beratungsziele müssen keinen ethischen Ziele sein, die Anliegen der Klienten müssen keine ethischen Fragen sein.

Ethik stellt keinen eigenen Handlungsbereich neben anderen Handlungsbereichen dar. Ethik hängt mit allen Bereichen menschlichen Handelns zusammen. Sie betrifft in bestimmter Weise die Art, wie ich darin handle, ob mein Handeln geleitet ist vom Staunen darüber, dass etwas ist, oder ob es nicht davon geleitet ist.

Was ethisch gut ist, ist heute inhaltlich nicht allgemein bestimmbar, es muss situativ erwogen werden.

Wenn man das annimmt, dann stellt Beratung einen hervorragenden Ort dar, an dem ethische Fragen abgehandelt werden können, seien sie nun explizit als solche gestellt oder nicht. Mehr noch, sie ist ein Ort, an dem ein zeitgemäßes differenziertes Bewusstsein für ethische Entscheidungen entwickelt werden kann. Denn wenn Ethik keinen eigenen Handlungs-

bereich darstellt, sondern in allen Handlungsbereichen in der besonderen Art des Handelns präsent ist, dann wird es kaum möglich sein, dort, wo es um die Handlungsfähigkeit geht, um ethische Fragen herumzukommen. Somit geht es der Beratung immer auch um die Möglichkeit ethischen Handelns. Und zwar ganz besonders zeitgemäß und elegant.

Elegant deshalb, weil man nicht darüber zu reden braucht, also der Scheu vor der Bezeichnung einer Handlungsmöglichkeit als ethisch gerecht werden kann, ohne diesen zentralen Aspekt menschlichen Tuns verleugnen zu müssen. Im Gegenteil, man kann um so unbefangener und professionell mit ihm umgehen, ohne sich mit den tief sitzenden Widerständen dagegen herumschlagen zu müssen. Man entfaltet wie gesagt, die Handlungszusammenhänge, sieht sich die relevanten Umwelten an – und arbeitet die Widersprüche zwischen ihnen heraus, denn diese waren es, derentwegen die Handlungsfähigkeit des Klienten(systems) bedrängt war - und man ist mitten im Bereich der Ethik.

Zeitgemäß ist diese Form der Bearbeitung ethischer Fragestellungen deshalb, weil in der Beratung kein Katalog ethischer Werte oder Tugenden ausgebreitet wird, sondern die Möglichkeit ethisch zu handeln situativ entfaltet wird - und unter ausreichender Berücksichtigung der Komplexität, die ja gerade dazu geführt hat, dass Tugendkataloge derart unbrauchbar geworden sind.

Wählt der Klient die unelegante Variante, und bezeichnet sein Anliegen unverblümt als ethische Fragestellung, so macht das auch keinen Unterschied, es sei denn, man nutzt die Gelegenheit, ihm die Sachbezogenheit seines Anliegens vor Augen zuführen, indem man ihm z.B. die unaufhebbare Differenz zwischen seinen Interessen der Mitarbeiterförderung und den übergeordneten Gesamtinteressen der Organisation, die genauso große Berechtigung haben, oder Ähnliches hilft zu sehen - und durch derartige Ausbreitung eines vorliegenden Wertekonflikts die wirkliche Dimension von Ethik zu verstehen. Man geht also in der Beratung mit Fragen, die sich als ethische Fragen stellen, genau so um wie mit solchen, die sich nicht als ethische Fragen stellen.

Das waren nun Fragen des Klienten. Wie sieht es aus mit ethischen Fragen des Beraters, z.B. eines internen Beraters, der seinem Auftraggeber ebenso wie seinem Klienten gegenüber loyal sein soll, auch wenn sich beider Interessen nicht decken. Er kann im Staunen darüber, dass es das gibt, und nicht nicht gibt, das üben was er mit seinem Klientel übt, und versuchen situativ einen Ausgleich zu finden, der es ihm erlaubt, weiter handlungsfähig zu bleiben. Er

darf nur nicht erwarten, für sein Handeln Konfliktfreiheit zu erhalten, auch wenn ihm das für die Konzentration auf seine heikle Aufgabe sehr nützlich wäre.

Literatur:

Aristoteles: Nikomachische Ethik. Paderborn 1956

Buchinger K.: Supervision in Organisationen. Heidelberg 1998

Kant I.: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Werke Band vier. Wiesbaden 1956

Notzik R.: Vom richtigen, guten und glücklichen Leben. Hamburg 1991

Wittgenstein L.: Vortrag über Ethik. Frankfurt 1989